

## LAUDATIO

PROF. DR. MATHIAS MAYER

Sehr verehrte, liebe Frau Prof. Jonas,  
Sehr verehrter Herr Prof. Jonas,  
Herr Prorektor,  
werte Festversammlung!

„Ich habe nicht nach Laune oder Willkür, sondern jedesmal mit Plan und Absicht zu meiner eigenen folgerechten Bildung gesammelt und an jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt“. – Der imaginäre Gast in unserer hochgeschätzten Runde, der hier in der ersten Person spricht, ist kein anderer als Johann Wolfgang Goethe, der sich dergestalt über die Erhaltung seiner Sammlung gegenüber dem Kanzler Müller verlauten ließ. Wem die Ehre zuteil wird, über die Stifter der in Augsburg angesiedelten Sammlung Jonas zu sprechen, denkt unwillkürlich an Thomas Mann, und wer an Thomas Mann denkt, kann auch schon einmal an Goethe denken. Auch in seinem 1953 geschriebenen Vorwort zur Bibliographie von Klaus Jonas spielt Thomas Mann mit der Wendung von „Mitwelt“ und „Nachwelt“ auf das Faust-Vorspiel an. Und der Titel von Goethes kleinem Kunstroman kann dabei durchaus als Motto der heutigen Stunde dienen – „Der Sammler und die Seinigen“, das ist ein Werk, in dem Goethe nicht nur über die jeweilige „Neigung und Liebe“ eines Sammlers spricht, sondern auch die Frage nach dem „Sammlungs-Geist“ stellt. Unter das in diesem Sinne vergeistigte Stichwort einer „Sammlung“, mit dem arabischen Wort: „Divan“, hat Goethe denn auch seine bedeutendste Gedichtausgabe gestellt, mit der er die Brücke zwischen westlicher und östlicher Literatur schlug. Kurze Zeit später hat sich daraus das anspruchsvolle Konzept der Weltliteratur entwickelt.

Unter ganz anderen Bedingungen ist Klaus Jonas zu einem Sammler geworden, den aber schon früh das Interesse an der Weltliteratur in Bewegung gesetzt hat: Mit dem Studium der neueren Sprachen, der Anglistik und Romanistik, auch des Schwedischen, mitten im Zweiten Weltkrieg, bezeugt Herr Jonas von Anfang an Aufgeschlossenheit für das Andere,

für das jenseits des Eigenen Liegende. Tätigkeiten in Italien und Paris und das Studium in der Schweiz bereiten den großen Entschluss vor – der 28jährige fährt, zusammen mit seiner Ehefrau Ilse, in die Vereinigten Staaten, und aus einem zunächst für begrenzte Zeit geplanten Aufenthalt wird ein riesiger Lebensabschnitt von schließlich mehr als vier Jahrzehnten. An verschiedenen Wirkungsstätten – von Massachusetts über New Jersey und New Haven bis Pittsburgh – und zunächst noch gleichsam unter den Augen des Meisters hat Klaus Jonas die Bestände der Thomas Mann-Literatur zu sammeln und zu bibliographieren begonnen, mit wechselnden Verlegern und unter schwierigen Umständen, denen er denn doch als dauerhaftes Dokument seines Einsatzes fünf gewichtige Bände abringen konnte.

Schon hier wird auf mehreren hundert Seiten das Werk Thomas Manns im Spiegel von einhundert Jahren internationaler Kritik aufgearbeitet, eine Leistung, die die berufenen Thomas-Mann-Experten wie Helmut Koopmann, Thomas Sprecher und Hans R. Vaget in ihren Laudationes aus diversen Anlässen gewürdigt haben. Die noch Thomas Mann selbst beeindruckende und offenbar überwältigende Genauigkeit, mit der hier weltweit die Resonanz eines Jahrhundertschriftstellers nachgewiesen wird, mit mehr als 3000 Eintragungen, ist in sich bereits Zeugnis eines weltliterarischen literaturwissenschaftlichen Gesprächs. Aber auch die Anlage und innere Konzeption dieses ersten Bandes aus dem Jahr 1955 ist aufschlussreich, beweist sie doch eine sich konzentrisch steigernde Öffnung, die im autobiographischen und biographischen Bereich ihren Anfang nimmt, dann sich über Thematisches und Stilistisches den großen Themen Thomas Manns zuwendet, um schließlich über die politischen und kritischen Arbeiten zu den Erzählungen und Romanen vorzustoßen. Man könnte von einer teleologischen Konzeption sprechen, die den Prozess einer Öffnung vom Persönlichen ins Öffentliche, vom Stil über die Mitteilung zur Dichtung zum Ausdruck bringt, und insofern aus dem „Geist“ einer Bibliographie eine Deutung unternimmt. Schlägt man übrigens den „Subject Index“ auf, so zeigt sich in diesen „Fifty Years of Thomas Mann Criticism“, dass noch vor Heinrich Mann, Nietzsche und Wagner eben Goethe die wichtigste Referenzfigur in der Mann-Kritik dargestellt hat.

Der Bibliograph ist notwendig Sammler, und unter der nur schwer überschaubaren, kaum regierbaren Fülle seiner Materialien muss er Richtungen vorgeben, die den „Geist“ der Sammlungen zum Ausdruck brin-

gen. Die drei in Deutschland gedruckten Bände der Literatur über Thomas Mann folgen denn, in der Konsequenz der enormen Datenmengen, anschaulich und benutzerfreundlich einer chronologischen Anordnung. „Sammlung“ bedeutet ja eben nicht Uferlosigkeit, sondern gerade auch Konzentration, wenn wir uns etwa zu sammeln versuchen, und in diesem Sinne kann auch vom „Geist der Sammlung“ gehandelt werden.

Der Rang, die Relevanz, ja die Unverzichtbarkeit einer solchen gesichteten, d.h. auch perspektivisch gestaltenden Sammlung zeigt sich nicht zuletzt aus dem Chaos ihrer Abwesenheit. Thomas Hürlimann hat sie in seiner vor wenigen Jahren erschienenen Novelle „Fräulein Stark“ am Beispiel einer Stiftsbibliothek veranschaulicht – und diese Passage ließe sich unschwer auf die Verhältnisse der Forschungsbibliothek übertragen, die sich zu Thomas Mann wie zu kaum einem zweiten Autor des 20. Jahrhunderts angesammelt hat.

„Jeder Stiftsbibliothekar pflegte mit seinem Amtsantritt ein eigenes System einzuführen, ein System, welches das System seines Vorgängers allmählich ersetzen sollte, das Dumme war nur, dass noch kein System das Ganze, oder zumindest einen Teil des Ganzen, erfasst hatte, eher im Gegenteil, je länger die Bibliothek bestand, desto komplizierter wurden die Systeme, desto zahlreicher die Bücher, so dass mit jedem Jahr, ja mit jedem Monat an dem unendlich sich verzweigenden Bücherbaum neue, jedoch bereits überfüllte Gestelle ausschlugen (...) ins Unendliche wuchernd, unter das Dach hinauf, in die Keller hinab, Bücher Bücher Bücher, Abertausende von Titeln, niemals zu bewältigen, niemals zu katalogisieren, weshalb ein Vorgänger (...) eine Sentenz von Augustinus unter die Normaluhr an der Wand gepinnt hatte, selbstverständlich in Latein: ‚Und sollte dich der letzte Tag nicht als Sieger finden, finde er dich wenigstens als einen, der gekämpft hat‘“.

Aber die Faszination und der Gedanke des Sammelns hat Klaus Jonas, der in seiner Bibliothek der Thomas Mann-Forschung anerkanntermaßen Sieger geblieben ist, nicht allein im Zeichen Thomas Manns beschäftigt: Was als Öffnung und Gesprächskonzept schon in der ersten Bibliographie sichtbar wurde, schlägt sich, so könnte man sagen, auch in einer anderen Richtung nieder: Thomas Mann wird nicht bibliographisch oder bibliomanisch auf den Sockel gestellt, er, der sich gerade im Vorwort zur Kompilation von Klaus Jonas, auf Fontanes „mangelnden Sinn für Feierlichkeit“ berief, sondern Thomas Mann wird in den Tätigkeiten

von Klaus Jonas in den Zusammenhang der Zeit, in den Dialog gestellt. Erst damit, könnte man sagen, gewinnt die bibliographische Arbeit ihr Pendant, indem Thomas Mann nicht nur im Gespräch der internationalen Literaturwissenschaft gezeigt wird, sondern auch in dem seiner Zeitgenossen. Diesen „Divan“ hat Klaus Jonas in der „Sammlung Jonas zur Thomas-Mann-Forschung“ zusammengeführt, die im Hinblick auf die hervorragenden Beziehungen zum damaligen Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, meinem verehrten Vorgänger, Herrn Prof. Dr. Helmut Koopmann, 1990 an der Universität Augsburg angesiedelt wurde. In dieser Sammlung finden wir Thomas Mann sozusagen Rücken an Rücken mit der näheren Umgebung, Heinrich, Klaus und Golo Mann, sodann aber auch mit den Klassikern der Moderne, von Rainer Maria Rilke über Hermann Hesse bis hin zu Gerhart Hauptmann; aber auch Hermann Broch und Carl Zuckmayer, ferner Ernst Jünger sind mit Werkausgaben, Monographien, aber eben auch Übersetzungen vertreten: So wird das Konzept eines literarischen Divan anschaulich, der, anders als bei Goethe, dadurch eine west-östliche Ausrichtung erfahren hat, dass viele dieser Autoren in den 30er Jahren das Exil im Westen fanden und von dort aus die Vorgänge in Europa verfolgten. Mit rund 3000 Bänden und 2000 Periodika, mit Originalbriefen und bibliophilen Raritäten wird diese Sammlung zu den Schmuckstücken der Universität Augsburg gehören, um die sie beneidet werden kann. Mit mehr als 5000 Dokumenten, wie Gerhard Stumpf nachweist, gehören die Materialien wie Zeitungsausschnitte und Sonderdrucke zu den Voraussetzungen der Bibliographien. Man darf darauf gespannt sein, welches Gespräch im einzelnen die der Sammlung zugeordneten bibliophilen Raritäten und Autographen untereinander eröffnen werden.

Welcher Geist herrscht in diesen Sammlerstücken? Es ist der Geist nicht nur des Nebeneinander, sondern auch des Miteinander, eines Europas der Sprachen, etwa in den verschiedenen Übersetzungen der Romane Thomas Manns, wobei neben französisch und englisch auch spanisch, holländisch, italienisch, russisch und rumänisch vertreten sind. Es ist aber auch ein Miteinander der großen Autoren der klassischen Moderne, eine viele hundert Dokumente umfassende Sammlung von Zeitungsausschnitten und Sonderdrucken zu Rilke, dann zu Gerhart Hauptmann, auch zu Hermann Broch. Schnitzler, Kafka, Werfel gehören mit in dieses Spektrum. Besonders attraktiv, als eine Art Bibliothek der Moderne: Die Serie der Insel-Almanache, die seit dem Jahrgang 1900 fast lückenlos vorhanden sind und viele Erstdrucke bieten, ebenso die Almanache des

S. Fischer-Verlages, die in den späten Fünfziger Jahren dann bis zu einem modernen ABC der Autoren reichen, mit Aichinger, Bernhardt und Celan, deren erstes Auftreten parallel zu den letzten Lebensjahren Thomas Manns erfolgt. So gibt sich hier auf anschauliche Art und Weise eine Schriftstellergeneration mit der anderen die Hand. Auch die „Neue Rundschau“ bietet einen Querschnitt durch die Literatur des 20. Jahrhunderts, der es erlaubt, Thomas Mann im größeren Zusammenhang wahrzunehmen. – Aber auch Einblicke in die Wissenschaftsgeschichte des Faches ergeben sich auf diese Art, wobei sich nicht nur Zusammenhänge, sondern auch die Abgründe des 20. Jahrhunderts verfolgen lassen: Der Gang ins Exil, das Schreiben von drinnen nach draußen und umgekehrt, gehört zu den höchstprekären Aspekten dieser Zeit.

Im Jahr 2002 haben Ilse und Klaus W. Jonas nun die „Zauberberg-Stiftung zur Förderung der Thomas Mann-Forschung“ ins Leben gerufen, deren Stiftungszweck nicht allein in der Öffnung der Sammlung für die Forschung besteht, sondern auch darin, Forschungsvorhaben zu Thomas Mann zu fördern. Dass sich dabei der Blick vor allem auf jüngere Forscher richtet, denen durch Reisen, Stipendien oder Preise geholfen werden soll, ist nicht nur ein höchst sympathischer Zug, sondern gleichsam auch die Verlagerung eines Geistes der Sammlung aus der Vergangenheit in die Zukunft, soll doch auf diese Weise sichergestellt werden, dass eben, wie Thomas Mann in seinem Jonas-Nachwort sagte, Mitwelt und Nachwelt miteinander im Gespräch bleiben. Statt einem „Weh dir, dass du ein Enkel bist!“, wird die Generationenfolge am Gespräch beteiligt, der lebendige Geist der Sammlung nimmt Kurs auf die Zukunft.